

Medienbezogene Verselbstständigungsprozesse junger Menschen in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe

Angela Tillmann, André Weßel

Zusammenfassung

Junge Menschen in stationären Erziehungshilfeinrichtungen sollen dort auf ein selbstständiges Leben vorbereitet werden. Die Relevanz digitaler Medien im Kontext von Verselbstständigungsprozessen wird jedoch bislang in der Heimerziehungsforschung weder reflektiert noch erforscht. Hier knüpft der vorliegende Beitrag an und rekonstruiert im Rahmen einer Grounded-Theory-Studie unter Rückgriff auf Daten aus dem BMBF-Projekt DigiPäd 24/7 – Digitalisierung in Heimen und Internaten erstmals aus einer (medien-)sozialisatorischen und subjektorientierten Perspektive, wie sich junge Menschen im Kontext der Heimunterbringung mit Bezug auf und über Medien verselbständigen. Im Ergebnis bewegen und vollziehen sich die medienbezogenen Verselbstständigungsprozesse der jungen Menschen relational zur Umwelt in wechselseitig aufeinander bezogenen ko-konstruktiven Aktivitäten innerhalb eines komplexen sozialräumlichen Bedingungsgefüges und in Wechselbeziehung zwischen verschiedenen Mikrosystemen wie Familie, Peers und Heim.

Schlagwörter: Mediensozialisation, digitale Medien, Verselbstständigung, stationäre Kinder- und Jugendhilfe, Heimerziehungsforschung

Media-related Processes of Transition to Independence of Young People in Residential Child and Youth Care Institutions

Abstract

Residential child and youth care institutions are supposed to prepare young people for an independent life. However, the relevance of digital media in the context of processes of transition to independence has not yet been reflected or researched in residential child and youth care research. This is where the present article takes its starting point: Drawing from data from the BMBF-funded project DigiPäd 24/7 – Digitalization in Children's and Youth Homes and Boarding Schools, it reconstructs – for the first time from a socializatory and subject-oriented perspective – how young people in residential child and youth care become independent in relation to and via the media. One result of the study, which is based on grounded theory, shows that the media-related processes of transition to independence of young people take place in relation to the environment in mutually interrelated co-constructive activities within a complex socio-spatial conditional framework and in interrelation between different microsystems such as family, peers and care institution.

Keywords: media socialization, digital media, transition to independence, residential child and youth care, residential child and youth care research

1 Einleitung und Fragestellung

Kinder und Jugendliche greifen heute auf ein umfangreiches Medienrepertoire zurück und nutzen digitale Medien zunehmend auch mobil und unterwegs (mpfs, 2021). Die Frage nach der Relevanz von digitalen Medien und digital vermittelter Kommunikation im alltäglichen Handeln und in den verschiedenen Lebenskontexten junger Menschen wurde bisher aus mediensozialisatorischer Perspektive vor allem im Hinblick auf die Lebensphasen Kindheit (z.B. Neumann-Braun et al., 2004; Paus-Hasebrink & Bichler, 2008) und Jugend (z.B. Süß, 2004; Hugger, 2014) sowie soziale und institutionelle Sozialisationskontexte wie Familie (z.B. Wagner et al., 2013) und Schule (z.B. Spanhel, 2010) untersucht. In den Blick genommen wurde im Zuge dessen u.a. auch, wie junge Menschen Medien vermehrt für Identitätsarbeit und Beziehungsmanagement nutzen. Die erfolgreiche Bearbeitung der Entwicklungsaufgaben (Havighurst, 1972) gilt als hochrelevant für das ‚Erwachsenwerden‘ und die Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben.

Zur sozialisatorischen Bedeutung und zu den Nutzungsformen digitaler Medien in institutionellen Kontexten wie stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe liegen bisher sowohl national wie international keine Untersuchungen vor (Kochskämper et al., 2020; Pluto et al., 2021). Dabei finden sich in empirischen Studien bereits – anknüpfend auch an den gesetzlichen Auftrag der stationären Erziehungshilfe (§ 34 Nr. 3 SGB VIII) – erste Hinweise darauf, dass Medien eine besondere Rolle im Kontext von Verselbstständigungsprozessen einnehmen (Behnisch & Gerner, 2014; Witzel, 2015). Auch angesichts der im Zuge der Mediatisierung zunehmenden Durchdringung von Alltags- und Lebenswelten mit digitalen Medien (Krotz, 2001) ist davon auszugehen, dass Verselbstständigung mehr und mehr mit Bezug auf und über Medien stattfindet. Wir gehen davon aus, dass Medien insbesondere auch für Kinder und Jugendliche in öffentlich-stationärer Erziehungshilfe in besonderem Maße bedeutsam werden können, da sie aufgefordert sind, sich in Wechselbeziehung zwischen ihrer Lebenssituation im Heim und verschiedenen anderen Lebenskontexten auf ein eigenverantwortliches und selbst zu gestaltendes Leben außerhalb des Heims vorzubereiten – und dies beschleunigt, weil die Erziehungshilfemaßnahmen in der Regel mit dem Erreichen der Volljährigkeit enden, und, wie die Forschung zu Care Leavern zeigt, anschließend meist kein Sicherheitsnetz mehr zur Verfügung steht (Sievers et al., 2018, S. 30-31). Die Frage ist, in welcher Weise digitale Medien für Verselbstständigungsprozesse im Heimkontext Relevanz entfalten.

An diese Frage knüpft der vorliegende Beitrag an und rekonstruiert erstmals aus einer sozialisatorischen und subjektorientierten Perspektive, wie sich junge Menschen im Kontext der Unterbringung in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe unter besonderer Berücksichtigung des Wechselverhältnisses von Heim, Familie und Peers auch mit Bezug auf und über Medien verselbstständigen. Dabei wird auf Daten aus dem Projekt *DigiPäd 24/7 – Digitalisierung in Heimen und Internaten*, einem Forschungsprojekt der TH Köln und der Universität Hildesheim (Feyer et al., 2020), zurückgegriffen. Theoretisch fundiert und diskutiert wird der Begriff der Verselbstständigung mit Rückgriff auf die aktualisierte Mediensozialisationsforschung (Reißmann & Hoffmann, 2017) sowie auf aktuelle Ansätze der allgemeinen Sozialisationsforschung (Grundmann, 2020), und der sozial- bzw. medienökologischen Forschung (Dallmann et al., 2017).

2 Ausgangslage

In stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen bzw. Heimen oder sonstigen betreuten Wohnformen nach § 34 SGB VIII lebten in Deutschland im Jahr 2020 etwa 127.000 junge Menschen (Statistisches Bundesamt, 2021). Wenngleich die Kennzeichnung ‚Heim‘ nicht unumstritten ist, auch da der Begriff historisch belastet ist und es nicht *die* Heimerziehung, sondern eine Vielfalt an Unterbringungsformen (z.B. therapeutische, heilpädagogische, intensivpädagogische und Regelwohngruppen) gibt (Bürger, 2001, S. 632-648), wird in der Forschung und auch im SGB VIII derzeit noch an dem Begriff festgehalten – so auch im Folgenden.

Heime zeichnet aus, dass dort ein organisierter Alltag für jene jungen Menschen gestaltet wird, „die diesen Alltag aus sozialen und politischen sowie familiären, persönlichen und individuellen Gründen nicht in ihren bisherigen familialen Beziehungsstrukturen verbringen sollen oder können“ (Pluto et al., 2021, S. 4). Die erklärte Zielsetzung der Unterbringung bzw. der dort realisierten Hilfen zur Erziehung orientiert sich an den gesetzlich vorgegebenen Rahmenzielen, die entweder die Rückkehr in die eigene Familie, die Erziehung in einer anderen Familie oder die Verselbstständigung vorsehen (§ 34 SGB VIII). Nach Einschätzung der Fachkräfte stellt Verselbstständigung im Kontext der stationären Erziehungshilfen dabei das häufigste Ziel von Hilfemaßnahmen dar (Macsenaere & Arnold, 2013, S. 13-14).

Beim Verständnis dessen, was mit Verselbstständigung gemeint ist, wird u.a. zwischen der praktischen, der kognitiven und der sozialen Ebene unterschieden (Kötters, 2000, S. 4250). Wenngleich die Begriffe der Verselbstständigung bzw. Selbstständigkeit im Heimkontext dann auch vielfach Verwendung finden, bleiben sie in der sog. Heimerziehungsforschung theoretisch eher diffus, werden Inhalte und Funktionen von Verselbstständigungsprozessen oftmals nicht genauer definiert (Strahl & Thomas, 2013, S. 5). Dies gilt auch bezogen auf die „Statuspassage Leaving Care“ (Köngeter et al., 2012), in der stärker noch der Übergang in ein eigenständiges Leben in den Mittelpunkt rückt. Einen Versuch, sich dem Begriff der Verselbstständigung theoretisch zu nähern, liefert Wolf (2002, S. 163), indem er Selbstständigkeit als relational hergestellten Prozess beschreibt, der in Wechselbeziehung von spezifischen Lebensverhältnissen und strukturellen Anforderungen hergestellt wird. Bereits hier werden auch Anknüpfungspunkte an das Konzept von Sozialisation erkennbar, wenngleich nicht explizit benannt. Aufgezeigt werden in der Heimerziehungsforschung ergänzend dazu Erfolgsindikatoren, die eine gelingende Heimerziehung kennzeichnen. Dazu gehört vor allem auch die selbst gesteuerte Aufrechterhaltung sozialer Bezüge, insbesondere zur Kernfamilie und zu sozialen Netzwerken (Lambert, 2010, S. 55-56). Hier finden sich erste Hinweise, dass das Soziale nicht nur ein wesentliches Konstitutionsmerkmal von Sozialisation (Grundmann, 2020, S. 30), sondern auch grundlegend für Verselbstständigungsprozesse ist.

Hinweise darauf, dass Medien im Sozialisationsprozess junger Menschen insbesondere auch im Hinblick auf das soziale Miteinander eine zentrale Rolle einnehmen (Schmidt et al., 2009; Hugger, 2014), es mitunter aber auch zu Überforderungen kommen kann (Lampert et al., 2012; Paus-Hasebrink & Sinner, 2021), finden sich in der Mediensozialisationsforschung. Rekonstruiert wird die Relevanz von Medien hier auch im Kontext von Familie. Mit dem Konzept des Doing Family wird darauf hingewiesen, dass Medien bezogen auf Alltagsorganisation und -kommunikation eine wichtige Rolle im Kontext der

Herstellung von Familienleben einnehmen (Theunert & Lange, 2012; Lange, 2020). In einer Langzeitstudie über das Aufwachsen junger Menschen in sozial benachteiligten Familien wird zudem deutlich, dass Medien im Kontext der Identitätsgenese als fordernd erlebt werden können, und zwar insbesondere dann, wenn Konflikte in Familien auftreten und es zentralen Bezugspersonen aufgrund ihrer schwierigen sozioökonomischen und sozioemotionalen Lebensbedingungen nicht gelingt, den Kindern genügend Aufmerksamkeit und Unterstützung zuteil werden zu lassen (Paus-Hasebrink & Sinner, 2021, S. 291). Medien gewinnen hier dann als Miterzieher:innen zunehmend an Bedeutung (Paus-Hasebrink, 2013, S. 259-260), auch werden sie als Statussymbol herangezogen, um finanzielle Armut zu verbergen, Anerkennung zu erhalten und Stigmatisierungen zu entgehen (Sinner & Paus-Hasebrink, 2017, S. 106). Wenngleich sich also bereits Hinweise darauf finden, dass Medien für Kinder, Jugendliche und die Familiengestaltung höchst bedeutsam sind, wird deren Relevanz im Prozess der Verselbstständigung in der Heimerziehungsforschung bislang nicht explizit bzw. nur am Rande thematisiert. So weisen Behnisch und Gerner (2014, S. 4) in einer Studie zur Smartphonennutzung in der stationären Erziehungshilfe darauf hin, dass junge Menschen mit ihrem Medienhandeln im Kontext der Aktivierung ihrer Beziehungsnetzwerke außerhalb des Heims auch nach Selbstständigkeit und Autonomie streben. Witzel (2015, S. 124-125) arbeitet ergänzend dazu qualitativ heraus, dass Handys in Heimen vor allem zur Aufrechterhaltung des regelmäßigen Kontakts mit Peers wie auch Familie genutzt werden. Er weist zudem auf die Gatekeeperposition der Fachkräfte beim Zugang zu digitalen Medien hin (Witzel, 2015, S. 126). In einer quantitativen Schweizer Studie zu Medienkompetenz und medienerzieherischem Handeln von Fachkräften in Heimen (Steiner et al., 2017) zeigt sich des Weiteren, dass Medien vorrangig im Kontext von Gefährdungspotenzialen oder Schule thematisiert werden. Zudem wird deutlich, dass die selbst eingeschätzte Medienkompetenz der Fachkräfte Einfluss auf das subjektive Erleben und die Haltung gegenüber digitalen Medien, die Häufigkeit an medienpädagogischen Aktivitäten sowie die Intensität an medienerzieherischer Begleitung nimmt.

Bezogen auf Kinder und Jugendliche, die stationär untergebracht sind, stellt sich angesichts der bisherigen Erkenntnisse die Frage, welche Bedeutung Medien im Kontext der Verselbstständigung entfalten. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Kinder und Jugendliche im Heim Teil eines komplexen Netzwerks sind, in dem sowohl Teile der bisherigen Familie als auch Teile der bisherigen Peerbeziehungen auf Distanz und im Wechselspiel mit dem aktuellen Lebenskontext im Heim zu gestalten sind. Zudem sind junge Menschen im Heim in der Regel aufgefordert, einen Umgang auch mit problematischen Beziehungen in Familie (Günder & Nowacki, 2020, S. 215-231; Sievers et al., 2018, S. 38) und im Peersumfeld zu finden. Ferner müssen sie sich in der Zeit des Heimaufenthalts schulisch wie auch beruflich qualifizieren (Sievers et al., 2018, S. 50-55.), um im Anschluss daran möglichst bald eine eigene Wohnung zu beziehen, da es ein Zurück in die Familie für sie in der Regel nicht gibt. Von einer Entgrenzung der Jugendphase (Schröder, 2011) kann bei ihnen somit nur bedingt die Rede sein.

3 Theoretische Rahmung

Wir knüpfen im Rahmen des vorliegenden Beitrags theoretisch an die Mediensozialisationsforschung an, die davon ausgeht, dass sich „Mediensozialisation von ‚allgemeiner‘ Sozialisation empirisch nicht trennen“ lässt (Vollbrecht & Wegener, 2010, S. 9). Mediatisierungsprozesse werden vielmehr als ein Bestandteil des sozialen Wandels betrachtet (Krotz, 2001), sodass sich die Mediensozialisationsforschung verstärkt auch die Frage nach der Relevanz von sich verändernden Formen des Handelns und Zusammenlebens für das Leben von Menschen stellt (Hoffmann et al., 2017). Im Fokus der Forschung steht mit Rückgriff auf das allgemeine Sozialisationsmodell des „produktiv Realität verarbeitenden Subjekts“ (Hurrelmann, 1983) ein Subjekt, das im Rahmen einer wechselseitigen Beziehung mit den Medien, innerhalb eines komplexen sozialräumlichen Bedingungsgefüges und kombiniert mit anderen Faktoren, wie z.B. Geschlecht oder sozioökonomischem Hintergrund, Medien auswählt und nutzt. Ein Wegbereiter dieser mediensozialisatorischen Perspektive ist der sozialökologische Ansatz, den Baacke (1988) unter Rückgriff auf Bronfenbrenner (1981) für die erziehungswissenschaftliche Medienforschung weiterentwickelt hat. Wir werden im vorliegenden Beitrag stärker wieder an Bronfenbrenners ursprüngliche Überlegungen anknüpfen, da er insbesondere die Übergänge und Interdependenzen zwischen einzelnen Mikrosystemen, wie z.B. Familie und Schule, im Blick hatte. Je nach Ausgestaltung der sozialen Bezüge können diese den Wechsel zwischen Mikrosystemen in unterschiedlichem Maße erleichtern oder erschweren (Bronfenbrenner, 1981). Diese Perspektive scheint uns vor allem bezogen auf die Heimerziehungsforschung besonders relevant.

In der Mediensozialisationsforschung wird zudem mit Rückgriff sowohl auf ein aktualisiertes Raumverständnis (Löw, 2001), wonach Räume auch als Ergebnis des sozialen Medienhandelns gefasst werden (Tillmann, 2008), als auch die Mediatisierungstheorie eine Neujustierung des sozial- bzw. medienökologischen Ansatzes vorgeschlagen (Dallmann et al., 2017). Dieses Bestreben lässt sich auch gut mit Überlegungen zu einer Neujustierung der Sozialisierungstheorien verbinden, die dafür plädieren, das Soziale als wesentliches Konstitutionsmerkmal von Sozialisation zu betrachten (Grundmann, 2006, 2015; Grundmann & Höppner, 2020).

Anschließend an diese Überlegungen begreifen wir Verselbstständigungsprozesse im Folgenden vor allem als sozial hergestellt – wohlwissend, dass Medien auch in anderer Hinsicht für Kinder und Jugendliche im Heim relevant werden (z.B. im Schulkontext, zur Alltagsorganisation oder zur solitären Freizeitgestaltung). In Anknüpfung an die Sozialisationsforschung legen wir zudem eine Perspektive zugrunde, wonach Verselbstständigungsprozesse keinen Effekt von Sozialisation darstellen, sondern sich vielmehr relational zur Umwelt und permanent, in wechselseitig aufeinander bezogenen ko-konstruktiven Aktivitäten vollziehen (Grundmann, 2020, S. 30) – und dies immer mehr auch mit Bezug auf und über Medien.

4 Methodisches Herangehen

Grundlage der Studie sind Daten von jungen Menschen und Fachkräften aus vier stationären Wohngruppen, die mithilfe eines multimethodischen Ansatzes zwischen August 2019

und Juli 2020 erhoben wurden. Es wurden eine alters- und geschlechtsmäßig gemischte pädagogische Regelgruppe mit Kindern und Jugendlichen, eine heilpädagogische Mädchenwohngruppe ab zwölf Jahren sowie zwei intensivpädagogische Jungenwohngruppen im Alter von neun bis zwölf sowie von zwölf bis sechzehn Jahren eine Woche lang ethnografisch begleitet und befragt. Weiterhin wurden in diesen Wohngruppen gemeinsam mit 22 jungen Menschen qualitative digitale Medientagebücher angelegt, in denen diese über die Dauer von bis zu zwei Wochen mit Tablets und/oder Smartphones ihr alltägliches Medienhandeln vorrangig per Audioaufnahmen festhalten konnten. Nachträglich bewerteten sie ihre Aktivitäten kommentierend über den Einsatz von Emojis. Ergänzend hierzu wurden dreizehn leitfadengestützte Interviews mit den jungen Menschen durchgeführt und parallel dazu zehn Fachkräfte in den vier Wohngruppen ebenfalls leitfadengestützt zu ihren Wahrnehmungen, Erfahrungen und ihrem Umgang mit dem Medienhandeln der Kinder und Jugendlichen befragt.

Ausgewertet wurden die Daten unter Rückgriff auf die Grounded Theory nach Strauss (1987) sowie Strauss und Corbin (1996). Im Mittelpunkt stand die Rekonstruktion des Medienhandelns der jungen Menschen aus einer subjektorientierten Perspektive; ergänzt wurde diese durch die Perspektive der Fachkräfte. Die Interviews und Medientagebücher wurden transkribiert, in mehreren Stufen kodiert sowie miteinander und mit den Beobachtungsprotokollen in Beziehung gesetzt. Unter Berücksichtigung auch des paradigmatischen Modells (Strauss & Corbin, 1996) erfolgte im Verlauf des Kodiervorgangs die Interpretation auf immer höheren Abstraktionsebenen. Herausgearbeitet wurde somit im Kontext eines iterativ-zyklischen Prozesses und unter Rückgriff auf „sensitizing concepts“ (Bowen, 2006) die im folgenden Kapitel angeführte Schlüsselkategorie, welche die Relevanz von Medien und der entgrenzten Kommunikation zur Ausgestaltung und Bewältigung von Verselbstständigungsprozessen am sozialpädagogischen Ort ‚Heim‘ repräsentiert.

5 Möglichkeiten und Grenzen medienbezogener Verselbständigung junger Menschen im Heimkontext

Unsere Auswertung zeigt, dass Medien bei der Ausgestaltung und Bewältigung der gesellschaftlichen Anforderung der Verselbständigung eine besondere Rolle spielen. Die entwickelte Schlüsselkategorie *medienbezogene Verselbständigung* stellt sich in Auseinandersetzung mit den Daten dabei insbesondere auch als ein zu bewältigender Prozess der ko-konstruktiven Ausgestaltung von familiären und Peerbeziehungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe in Bezug auf und über Medien dar. Im Folgenden konzentrieren wir uns analytisch zunächst auf das Wechselverhältnis Familie und Heim sowie anschließend auf Peerbeziehungen und Heim, wobei immer wieder auch Beziehungen zwischen diesen Mesosystemen deutlich werden.

Medienhandeln zwischen Familien- und Heimkontext

In unserer Studie nutzen die befragten jungen Menschen das Smartphone, um alltäglich im Kontakt mit Familie zu sein. Statt eines gemeinsamen Familienalltags, der u.a. auch über das Medienhandeln konstituiert wird, so wie es das Konzept Doing Family be-

schreibt, wird von Seiten der jungen Menschen versucht, einen gemeinsamen Alltag bzw. die Teilhabe am Alltag trotz räumlicher Distanz vor allem über die mobile Kommunikation aufrechtzuerhalten und somit Bindungen zu pflegen.

Omid¹: Und gleich rufe ich auch noch meine Mutter nochmal an. Ja.

Interviewer: Rufst du die jeden Tag an? [...]

O: Ja.

I: Wie lange immer so ungefähr?

O: Paar Minuten. Manchmal auch zweimal am Tag. Eigentlich rufe ich die jeden Tag zweimal an. Einmal wenn ich von der Schule komme, oder ganz frühmorgens am Wochenende halt und einmal im Abendausgang. [...] Ja, und es ist auch schön, ihre Stimme immer wieder zu hören, weil ich meine Eltern halt einfach lieb habe und wieder nach Hause will, deswegen. (Omid, persönliches Interview, August 2019)

Ob ein Doing Family auf Distanz möglich ist, hängt vor allem vom Medienzugang und den Medienregeln der Einrichtung ab. Soweit möglich wird von den jungen Menschen über die mobile Medienkommunikation alltäglich und kontinuierlich Kontakt zur Familie hergestellt, dies sowohl sprach-, text-, als auch bildbasiert. Ist keine oder nur eine begrenzte Smartphonennutzung erlaubt, wird zur Kontaktaufnahme mit den Eltern das Gruppentelefon herangezogen. Hier kritisieren die jungen Menschen allerdings die fehlende Privatsphäre, sodass sie die mobile Medienkommunikation vorziehen. Die Gestaltung der Beziehung zu den Eltern erweist sich unter den geschilderten Rahmenbedingungen eines ‚Kindseins auf Distanz‘ somit als anspruchsvoll, spezifische Aushandlungsprozesse zwischen den Lebenskontexten Familie und Einrichtung sind erforderlich. Um weiterhin in Kontakt zu den Eltern bleiben zu können, werden im Zuge dessen von Kindern und Jugendlichen auch Regeln ignoriert und bewusst umgangen: Sie besorgen sich ein zweites Smartphone oder greifen auf die Geräte ihrer Mitbewohner:innen zurück.

Eigenverantwortlich positionieren müssen sich die jungen Menschen auch bezogen auf den Umgang mit sich teils widersprechenden Medienregeln zwischen den Lebenskontexten Familie und Heim sowie mitunter auch innerhalb der Kontexte. So ist es einigen von ihnen z.B. bei Wochenendaufenthalten zu Hause mit Eltern und Geschwistern erlaubt, Medien ohne zeitliche Begrenzung zu nutzen. Im Unterschied dazu wird der Zugang im Heim bei den befragten jungen Menschen mit Ausnahme der Regelgruppe über sog. Stufenpläne geregelt, die eng begrenzte Medienzeiten und teilweise auch Smartphoneverbote von einer Woche Dauer oder länger vorsehen. Im Kontext des Distanzunterrichts im Rahmen der Covid-19-Pandemie wurden dann unabhängig von den bestehenden Regelungen plötzlich mobile Mediengeräte wie Tablets teils frei zugänglich. Daneben kommt es vor, dass im Heim digitale Spiele nicht gespielt werden dürfen, die im Elternhaus trotz fehlender Passung zu Altersempfehlungen zugänglich sind. Ferner müssen junge Menschen in der Regel selbst entscheiden, ob und wie viel Zeit sie z.B. auf Kommunikation in sozialen Netzwerken, digitalen Spielen oder den Kontakt mit der Familie verwenden. Sie sind aufgefordert, Prioritäten zu setzen und sich gut zu organisieren. Dabei fühlen sie sich teils auch überfordert, so z.B. ein Jugendlicher, der vor dem Heimaufenthalt exzessiv digital gespielt hat. Seine Eltern praktizieren einen Laissez-faire-Stil im Umgang mit dem Spiel, gleichzeitig stößt er im Heim auf Spielbegrenzungen bis hin zum zeitweisen Verbot. Absprachen oder eine Vermittlung zwischen beiden Kontexten finden nicht statt.

An dieser Stelle lässt sich auf Erkenntnisse der Medienforschung mit Familien hinweisen, die zeigen, wie relevant orientierungsstiftende Strukturen und eine klare Kommunikation der Medienregeln insbesondere in Familien sind, in denen eine exzessive Computer- und Internetnutzung vorliegt (Kammerl et al., 2012). Ergänzend dazu finden sich Hinweise, dass insbesondere Eltern, die über wenig Medienkompetenz verfügen, in geringem Maß medienerzieherisch aktiv sind (Steiner & Goldoni, 2011). In unseren Interviews schätzen die Fachkräfte die Medienkompetenz der Eltern ebenfalls als eher gering ein; gleichzeitig zeigt sich, dass auch sie ihre familienergänzende oder -ersetzende Funktion bezogen auf die Medienerziehung sehr einseitig ausfüllen (siehe auch Steiner et al. 2017). Vielmehr lässt sich in erster Linie eine starke paternalistische Schutzorientierung rekonstruieren, die die Fachkräfte mit der Sorge begründen, dass das Medienhandeln sich (weiterhin) kontraproduktiv oder schädigend auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen auswirken könne.

Valerie: Wenn wir jetzt sagen, wir stellen den Kindern bestimmte Medien für einen bestimmten Zeitraum am Tag zur Verfügung, dann ja aus dem Gefühl heraus, die sollen auch noch Zeit für was anderes haben und je kürzer der Zeitraum ist, umso weniger Schlimmes oder blöde Sachen können passieren. (Valerie, persönliches Interview, Dezember 2019)

Darüber hinaus weisen die Fachkräfte aber auch auf ihre eigene fehlende Medien- und medienpädagogische Kompetenz sowie ihre offenen Fragen zum Jugendmedienschutz und zur Aufsichtspflicht im Zusammenhang mit dem Medienhandeln junger Menschen in digitalen Welten hin. Aus Sorge, selbst in die Verantwortung genommen zu werden, schränken sie das Medienhandeln präventiv ein. In Reaktion darauf suchen Kinder und Jugendliche ihre eigenen Wege, vor allem unter Peers, indem sie sich gegenseitig im Medienhandeln unterstützen.

Das eigenständige Medienhandeln in Wechselbeziehung zwischen Familie und Heim stellt sich aus Sicht der jungen Menschen damit derzeit vor allem als ein selbstverantwortlich zu gestaltender Prozess jenseits klarer Zielmarken oder Orientierungen dar. Maßnahmen wie Smartphonekontrollen oder -entzug werden von ihnen dabei als unverhältnismäßig, übergriffig und für ihre Entwicklung als hinderlich erlebt.

Heim und verschiedene Peerkontexte

Die Beziehungsarbeit mit Peers gestaltet sich im Heimkontext ebenfalls anspruchsvoll. So gilt es für die jungen Menschen, Peerbeziehungen aus früheren Lebenskontexten zu pflegen, sich teils auch von ihnen zu distanzieren und zu verabschieden sowie neue Beziehungen zu knüpfen und zu intensivieren. Bekannt ist, dass digitale Medien hier neue Möglichkeiten für die Identitätsarbeit und das Beziehungsmanagement eröffnen (Eisentraut, 2016, S. 230-234; Schulz, 2012, 271-276; Weber, 2015, S. 131-134). Dies zeigt sich auch in unserer Studie. Anhand der Auswahl der medialen Kontaktformen verdeutlichen die jungen Menschen, wie wichtig eine Beziehung ist: Ein messengerbasierter Austausch von Fotos wird in der Regel als niedrigschwellige und effiziente kommunikative Aktivität mit mehreren Peers gewählt, während das regelmäßige Chatten und Telefonieren zumeist im engeren Freundeskreis stattfinden. Zuneigung und auch Abneigung werden über mediale Praktiken wie das Spammen in Chats signalisiert, wobei z.B. Nachrichten, die aus positiv konnotierten Emojis oder auch verbalen Beleidigungen bestehen, sehr oft hintereinander an die Zielperson gesendet werden. Beziehungsmanagement erfolgt ferner

über die technische Funktion des Blockierens. Hier wird der Kontakt zu Freund:innen oder Partner:innen entweder direkt oder im Anschluss an eine Aufkündigung der Beziehung in Messengern und sozialen Netzwerken unterbunden, wobei dann auch wieder – im Rahmen einer Versöhnung und Wiederaufnahme der Beziehung – entblockiert wird.

Mediales Beziehungsmanagement erfordert allerdings Medienzeit, die die jungen Menschen im Heim aufgrund des stark reglementierten Alltags und der strikten Medienregeln nur begrenzt zur Verfügung haben. Welche Konsequenzen die Regulierung hat, zeigt das folgende Zitat einer Fachkraft, in dem sie davon berichtet, dass sie sich nach einer mehrtägigen Auseinandersetzung mit einem Mädchen über deren Smartphoneentzug über die Folgen des Entzugs aufklären ließ:

Michaela: Also ich hab vor ’nem halben Jahr selber noch gedacht, in der Aufnahmesituation hier, muss man da direkt mit Selbstmord drohen, weil man das Handy wegnimmt? [...] Und jetzt habe ich das mal mit einem Mädchen mitbekommen, die [...] wollte mir mal so zeigen, warum sie immer so schlecht gelaunt ist und warum wir jeden Tag darüber streiten. Da [...] hat sie sich eingeloggt in ihr Insta[gram]. [...] Und hat mir dann gezeigt, wie die Reaktionen in den letzten anderthalb Wochen darauf waren, dass sie nicht online war. Das war schon krass. [...] Also die erste Woche war’s noch so [...] besorgtes Umfeld und dann hat sich das ziemlich schnell gewandelt, dass die ersten eingeschnappt waren und die das Nichtreagieren als Reaktion aufgenommen haben. Und eine Woche später war dann kaum noch eine positive Nachricht dabei. Alle haben ihr geschrieben, dann lass es halt, wenn du dir jetzt zu fein bist. Und ein, zwei Beleidigungen waren auch dabei. Und das einfach nur, weil sie sieben Tage oder neun Tage nicht on war. (Michaela, persönliches Interview, November 2019)

Junge Menschen im Heim erleben insbesondere das Smartphone als existenziell für ihre soziale Anbindung. Dementsprechend suchen sie immer wieder auch einen Ausweg aus der Situation, keine digitalen Endgeräte zur Verfügung zu haben, z.B. indem sie sich, wie bereits erwähnt, Geräte bei Peers ausleihen oder sich ein zweites Smartphone besorgen.

Die Peers werden für sie auch noch in anderer Hinsicht sehr bedeutsam, z.B. bei der Bewältigung sexueller Belästigung im Netz:

Marion: Und dann zum Beispiel ein anderer Chatverlauf. Da hat er mich so angeschrieben, ob ich noch wach bin. Dann habe ich geschrieben: „Wer bist du?“ Dann meinte er so: „Ralf.“ Ich so: „Okay, was ist los mit dir?“ „Nichts. Sende mal Foto von dir!“ „Huhu? Antwort von dir! Antwort? Bist du vergeben?“ Habe ich geschrieben: „Ja.“ „Schade, will auch vergeben sein, wieder. Hallo, ich hole mir immer einen runter auf dich. Ist das schlimm, wenn ich das mache?“ Dann hat eine Freundin von mir geschrieben: „Ey, was willst du von mir? Du solltest erst mal die deutsche Rechtschreibung und Grammatik beherrschen, bevor du mich so billig anmachst. Du bist einfach nur widerlich. Ich bin erheblich jünger als du und glücklich vergeben. Wenn du eine Frau willst, solltest du dir erstmal überlegen, was du hier abziehst. So wirst du ewig Single bleiben. Also lass mich in Ruhe! Sonst werde ich alles meiner Gang sagen und mit meiner Gang vor deiner Tür stehen. Danke“, mit Ausrufezeichen. Und seitdem hat er mir nicht mehr geschrieben beziehungsweise, weil ich ihn blockiert habe. (Marion, persönliches Interview, Dezember 2020)

Da die Jugendlichen Sorge haben, dass Online-Flirts oder Online-Dates nicht erlaubt sind und ihnen das Smartphone aufgrund dessen entzogen wird, teilen sie solcherart Erfahrungen in der Regel nicht mit den Fachkräften.

Weiterhin verhindert die regulierte und begrenzte Medienzeit wertvolle Erfahrungen im Umgang mit der Medienkommunikation, da sich z.B. die Codes unter Peers schwerer erlernen lassen. So zeigen unsere Daten, dass eine sehr wesentliche Form der Beziehungsarbeit und Herstellung von Freundschaft heute in Form von Sharing stattfindet. Hier geht es darum, andere an (der Digitalität) der eigenen Alltags- und Lebenswelt teilhaben zu

lassen und sich über diese auszutauschen, z.B. indem man nebeneinander sitzt und digitale Alltagspraktiken (z.B. Fotos, Chatverläufe) miteinander teilt. Definiert wird Sharing als neuartige kulturelle und soziale Praxis, bei der die Grenzen zwischen den Funktionen der Distribution und des Austauschs verschwimmen (Wittel, 2011). Dabei wird über das Teilen nicht nur über sich selbst Auskunft gegeben, sondern teils auch Intimität hergestellt (Bonitz & Thorhauge, 2020). Die jungen Menschen im Heim können an der Praktik des Sharing aufgrund des begrenzten oder fehlenden Zugangs zu den dafür notwendigen Geräten nur sehr eingeschränkt bzw. gar nicht teilnehmen, was dazu führt, dass die Kontaktaufnahme und -pflege mit Peers erschwert wird und einzelne exkludiert werden:

Fenja: Also seit ich halt nicht mehr mein Handy habe, bleib ich eigentlich die ganze Zeit hier in der Gruppe und mach nix und treffe mich gar nicht mehr mit meinen Freunden, weil die sind jetzt wieder <Stadtbezirk> und ja, sind da am Handy und so. Und ich kann das ja halt dann nicht mehr. Und das ist auch natürlich doof. (Fenja, Medientagebuch, August 2019)

Junge Menschen nehmen die Rolle der Fachkräfte hinsichtlich der Herstellung und Bewältigung von Peerbeziehungen derzeit in erster Linie als hinderlich wahr. Sie erzählen zudem, dass Medien immer wieder auch als Sanktionsmittel eingesetzt werden, um die Überschreitung von Medienregeln oder auch nicht medienbezogenes Fehlverhalten (z.B. Zimmer nicht aufgeräumt, Licht nicht ausgestellt) zu ahnden. Allgemein verspüren die jungen Menschen seitens der Fachkräfte wenig Vertrauen in ihr Medienhandeln und führen teils auch die restriktive Medienerziehung darauf zurück, schätzen diese jedoch als nicht gerechtfertigt ein.

6 Conclusio und Ausblick

Im vorliegenden Beitrag wurde unter Bezugnahme auf sensibilisierende und aktualisierte Konzepte aus der Sozialisations- und Heimerziehungsforschung anhand einer Grounded-Theory-Studie die *medienbezogene Verselbständigung* als Schlüsselkategorie herausgearbeitet. Deutlich wurde, dass junge Menschen den Medien und insbesondere der digitalen Kommunikation im Heimkontext eine besondere Rolle bei der Ausgestaltung und Bewältigung der Beziehungen zu Familie und Peers zusprechen. Sie nutzen diese in der Regel dazu, sich der Eltern und früherer Freundschaften zu vergewissern, neue Freundschaften zu pflegen oder sich auch aus problematisch erlebten Beziehungen zu lösen – dies nicht immer zu ihrer Zufriedenheit. Insgesamt haben sie den Eindruck, dass sie die Beziehungen nicht selbstverantwortlich mit Bezug auf und über Medien ausgestalten können, da ihr Medienalltag stark reguliert ist. Teils fühlen sie sich auch überfordert, z.B. im Umgang mit Mobbing oder sexueller Belästigung. Aus Sorge vor einem Smartphoneentzug artikulieren sie dies derzeit nicht gegenüber den Fachkräften. Vielmehr versuchen sie sich auch über das gezielte Umgehen der Regeln zunehmend unabhängig von den Fachkräften zu machen. Angesichts dessen, dass den Beziehungen und Netzwerken wie auch der Beteiligung an Entscheidungen im Umfeld ‚Heim‘ eine große Bedeutung hinsichtlich einer ‚gelungenen Heimerziehung‘ zugesprochen wird (Nüsken & Böttcher, 2018), stellt sich somit die Frage, ob derzeit Verselbständigungsprozesse im Heim über die Medienregulierung der Fachkräfte nicht konkretisiert werden.

Mit unserem Ansatz möchten wir nahelegen, Verselbständigung in Anknüpfung an die aktuelle Medien-/Sozialisationsforschung zukünftig als eine relationale Aktivität zur

Umwelt zu verstehen, die sich insbesondere auch in Bezug auf und über Medien in wechselseitig aufeinander bezogenen ko-konstruktiven Aktivitäten innerhalb eines komplexen sozialräumlichen Bedingungsgefüges und in Wechselbeziehung zwischen verschiedenen Mikrosystemen wie Familie, Peers und Heim bewegt und vollzieht. Folgen wir einem solchen Verständnis von Verselbstständigung, stellt diese keinen Effekt von Sozialisation oder Heimerziehung dar – im Sinne eines ‚Zustands‘, der aufgrund nur schwerlich zu bestimmender Ausgangsbedingungen gelingt oder nicht gelingt. Die Prozessperspektive zeigt vielmehr auf, dass sich Verselbstständigung als Teil von Sozialisation ebenfalls in „durch wechselseitig aufeinander bezogene ko-operierende, ko-ordinierende, ko-konstruktive Aktivitäten vollzieht und sich in manifesten Formen von Personen, Bezugsstrukturen, Praktiken“, hier ließe sich nun ergänzen: auch Medienpraktiken „entfaltet“ (Grundmann, 2020, S. 30). Demzufolge ist eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Medienhandeln junger Menschen auch im Heim notwendig. Die Medienpädagogik weist zusätzlich darauf hin, dass Wissen, Können und auch Kreativität im Umgang mit Medien bzw. die Entwicklung von Medienkompetenz eine lebenslange Aufgabe darstellt (Baacke, 1998, S. 2), die eben gerade nicht in der Eigenverantwortung des Menschen allein liegt. Eine pädagogische Begleitung und Unterstützung ist notwendig und erwünscht, dies artikulieren auch die befragten Kinder und Jugendlichen. Derzeit jedoch müssen sie im Vergleich zu jungen Menschen, die in ihren Familien leben, offenkundig stärker noch unter „paternalistischen Autoritätsverhältnissen“ aufwachsen (Ferchhoff & Dewe, 2016, S. 36). Zukünftig zu untersuchen wäre bei einer stärkeren Akzeptanz des Medienhandelns durch die Fachkräfte dann freilich, in welcher Weise Medien bei der Aufrechterhaltung von Beziehungen zu früheren Lebenskontexten für Kinder und Jugendliche den Übergang zwischen verschiedenen Mikrosystemen erleichtern oder erschweren – welche Art von Unterstützung also gewünscht und förderlich ist.

Neben der Perspektive auf das Medienhandeln als konstitutivem Bestandteil von Sozialisation und auf Verselbstständigung als ko-konstruktivem Prozess spielen im Kontext der Verselbstständigung auch alltagspraktische Fähigkeiten eine Rolle. Dazu zählen u.a. ein kritisch-reflektierter Umgang mit Informations- und Unterhaltungsangeboten in digitalen Medien, eine Sensibilisierung für Angelegenheiten des Datenschutzes und der Privatsphäre im Netz, ein angemessener Umgang mit sozialem Druck und Erwartungshaltungen der Kommunikationspartner:innen in sozialen Medien oder auch mit der Angst etwas zu verpassen, wenn den Medien zeitweise keine Aufmerksamkeit geschenkt wird. Diese Aspekte gilt es ebenfalls zu berücksichtigen – im Hinblick auch auf eine ko-konstruktive Ausgestaltung der Beteiligungsstrukturen im Heim. So erleben sich die jungen Menschen bezogen auf das Medienhandeln derzeit nur begrenzt als Mitgestalter:innen ihrer eigenen Verhältnisse.

Die Ergebnisse lassen Bezüge auch zur Digital-Divide-Forschung und den medienpädagogischen Konzepten der Medienbildung und Medienkompetenz zu, da u.a. deutlich wird, dass Aspekte wie der Medienzugang, die Medienausstattung, die Erfahrung im Umgang mit Medien, der sozioökonomische Hintergrund und auch die genannten Hierarchien im Verhältnis von Adressat:innen und Professionellen Einfluss auf die Herstellung und Bewältigung der Verselbstständigungsprozesse nehmen. So legen unsere Daten nahe, dass derzeit im Heim eher eine Reproduktion und Verstärkung von sozialer Ungleichheit zu beobachten ist.

Weitere Schnittstellen unserer Forschung lassen sich zur sozialökologischen Übergangsforschung (Eßer et al., 2022) erkennen, in der für einen transorganisationalen Zu-

gang zu institutionalisierten Kindheiten plädiert wird und somit dafür, zukünftig stärker die Bezüge zwischen den sowie jenseits der Institutionen der Kindheit in den Blick zu nehmen. Im Hinblick auf Verselbstständigungsprozesse im Heimkontext wäre dann auch die Frage danach zu stellen, wie die Institutionen für junge Menschen zusammenwirken können, um soziales Handeln mit und über Medien bezogen insbesondere auch auf die Gestaltung von Übergängen zu ermöglichen.

Anmerkung

1 Alle in den Zitaten angeführten Namen wurden pseudonymisiert.

Literatur

- Baacke, Dieter (1988). Sozialökologische Ansätze in der Jugendforschung. In Heinz-Hermann Krüger (Hrsg.), *Handbuch der Jugendforschung* (S. 71-94). Opladen: Leske + Budrich.
https://doi.org/10.1007/978-3-322-85702-6_5
- Baacke, Dieter (1998). *Zum Konzept und zur Operationalisierung von Medienkompetenz*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Behnisch, Michael & Gerner, Carina (2014). Jugendliche Handynutzung in der Heimerziehung und ihre Bedeutung für pädagogisches Handeln. *Unsere Jugend*, 66 (1), 2-7.
<https://doi.org/10.2378/uj2014.art02d>
- Bonitz, Mareike & Thorhauge, Anne Mette (2020). Friends, Lovers, Risk and Intimacy: Risk-Taking as a Socially Meaningful Practice. *MedieKultur: Journal of Media and Communication Research*, 36 (67), 37-54. <https://doi.org/10.7146/mediekultur.v36i67.116141>
- Bowen, Glenn A. (2006). Grounded Theory and Sensitizing Concepts. *International Journal of Qualitative Methods*, 5 (3), 12-23.
- Bronfenbrenner, Urie (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bürger, Ulrich (2001). Heimerziehung. In Vera Birtsch, Klaus Münstermann & Wolfgang Trede (Hrsg.), *Handbuch Erziehungshilfen. Leitfaden für Ausbildung, Praxis und Forschung*. Münster: Votum.
- Dallmann, Christine, Vollbrecht, Ralf & Wegener, Claudia (2017). Mediensozialisation in sozialökologischer Perspektive. Ansatzpunkte einer theoretischen Neujustierung. In Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz & Wolfgang Reißmann (Hrsg.), *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken* (S. 197-210). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6_11
- DigiPäd 24/7 (2022). *Das Recht junger Menschen auf analog-digitale Teilhabe verwirklichen – Empfehlungen für stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Internate*. TH Köln und Universität Hildesheim. <https://dx.doi.org/10.18442/145>
- Eisentraut, Steffen (2016): *Mobile Interaktionsordnungen im Jugendalter. Zur Soziologie des Handygebrauchs*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Eßer, Florian, Schröder, Wolfgang, Krinninger, Dominik & Graßhoff, Gunther (2022). Inklusive Übergänge in der Ökologie der Infrastruktur ‚betreuter Kindheit‘. *Zeitschrift für Pädagogik*, 68 (3), 195-210.
- Ferchhoff, Wilfried & Dewe, Bernd (2016). Entstrukturierung und Entgrenzung der Jugendphase. Prozesse der retroaktiven Erziehung und Sozialisation. In Ulrike Becker, Henrike Friedrichs, Friederike von Gross & Sabine Kaiser (Hrsg.), *Ent-Grenztz Heranwachsen* (S. 31-50). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09793-6_2
- Feyer, Jessica, Kochskämper, Dorothee, Müller, Tom, Rusack, Tanja, Schilling, Carina, Schröder, Wolfgang, Tillmann, Angela, Weßel, André & Zinsmeister, Julia (2020). *Digitalisierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe – nicht nur in Zeiten der COVID-19-Pandemie*. Hildesheim: Universitätsverlag. <https://doi.org/10.18442/145>.
- Grundmann, Matthias (2006). *Sozialisation: Skizze einer allgemeinen Theorie*. Konstanz: UVK.
<https://doi.org/10.36198/9783838527833>

- Grundmann, Matthias (2015). Das Modell der Sozialisation als Beziehungspraxis. In Klaus Hurrelmann, Matthias Grundmann & Sabine Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung*. 8. Aufl. (S. 162-182). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Grundmann, Matthias (2020). Sozialisation reloaded? Zu einer Neujustierung der Sozialisationstheorie. In Matthias Grundmann & Grit Höppner (Hrsg.), *Dazwischen – Sozialisationstheorien reloaded* (S. 16-47). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Grundmann, Matthias & Höppner, Grit (2020). *Dazwischen – Sozialisationstheorien reloaded*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Günder, Richard & Nowacki, Katja (2020). *Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe*. 6. Aufl. Freiburg i.B.: Lambertus. <https://doi.org/10.2378/uj2022.art07d>
- Havighurst, Robert J. (1972). *Developmental Task and Education*. New York: McKai.
- Hoffmann, Dagmar, Krotz, Friedrich & Reißmann, Wolfgang (Hrsg.) (2017). *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.) (2014). *Digitale Jugendkulturen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hurrelmann, Klaus (1983). Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 3 (1), 91-103.
- Kammerl, Rudolf, Hirschhäuser, Lena, Rosenkranz, Moritz, Schwinge, Christiane, Hein, Sandra, Wartberg, Lutz & Petersen, Kay Uwe (2012). *EXIF – Exzessive Internetnutzung in Familien: Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung Jugendlicher und dem (medien-)erzieherischen Handeln in den Familien*. Lengerich: Pabst Science. <https://doi.org/10.13109/prkk.2018.67.2.134>
- Kochskämper, Dorothee, Rusack, Tanja, Weßel, André, Ehlke, Carolin (2020). *Digitalisierung in Heimen und Internaten – Stand der Forschung*. Hildesheim: Universitätsverlag. <https://doi.org/10.18442/164>.
- Königter, Stefan, Schröer, Wolfgang & Zeller, Maren (2012). Statuspassage: „Leaving Care“ – Biographische Herausforderungen nach der Heimerziehung. In *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 7 (3), S. 261-276.
- Kötters, Catrin (2000). *Wege aus der Kindheit in die Jugendphase*. Opladen: Leske + Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97461-7_7
- Krotz, Friedrich (2001). *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-3-430>
- Lambers, Helmut (2010). Heimerziehungsforschung – eine kleine Bilanz. In Michael Macsenaere, Stephan Hiller & Klaus Fischer, Klaus (Hrsg.), *Outcome in der Jugendhilfe gemessen* (S. 53-60). Freiburg i.B.: Lambertus.
- Lampert, Claudia, Schwinge, Christiane, Kammerl, Rudolf & Hirschhäuser, Lena (2012). *Computerspiele(n) in der Familie. Computerspielesozialisation von Heranwachsenden unter Berücksichtigung genderspezifischer Aspekte*. Düsseldorf: LfM.
- Lange, Andreas (2020). Doing Family durch Medien und Kommunikationstechnologien – Systematisierungen und Forschungsstand eines interdisziplinären Feldes. In Karin Jurczyk (Hrsg.), *Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen* (S. 355-375). Weinheim/Basel: Beltz Juventa. <https://doi.org/10.1515/srsr-2021-0030>
- mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2021): JIM-Studie 2021. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. <https://doi.org/10.5771/0170-5067-2013-6-11>
- Macsenaere, Michael & Arnold, Jens (2013). Verselbstständigung in der Heimerziehung: oft angestrebt, selten erreicht? *Unsere Jugend*, 1 (65), 12-19. <https://doi.org/10.2378/uj2013.art02d>
- Neumann-Braun, Klaus, Hasebrink, Uwe & Aufenanger, Stefan (Hrsg.) (2004). *Medienkindheit – Markenkindheit. Untersuchungen zur multimedialen Verwertung von Markenzeichen für Kinder*. München: kopaed. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2006-1-129>
- Nüsken, Dirk & Böttcher, Wolfgang (2018). *Was leisten die Erziehungshilfen? Eine einführende Übersicht zu Studien und Evaluationen der HzE*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Paus-Hasebrink, Ingrid (2013). Zum Umgang mit Medien in sozial benachteiligten Familien. Eine Langzeitstudie zur Mediensozialisation von Heranwachsenden. In Helmut Gaisbauer, Elisabeth Kapferer, Andreas Koch & Clemens Sedmak (Hrsg.), *Armut und Wissen. Reproduktion und Linderung von Armut in Schule und Wissenschaft* (S. 247-269). Wiesbaden: VS Verlag Springer.
- Paus-Hasebrink, Ingrid & Bichler, Michelle (2008). *Mediensozialisationsforschung – theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligter Kinder*. Wien: Österreichischer Studienverlag. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2009-2-264>
- Paus-Hasebrink, Ingrid & Sinner, Philip (2021). *15 Jahre Panelstudie zur (Medien-)Sozialisation. Wie leben die Kinder von damals heute als junge Erwachsene?* Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748927723>
- Pluto, Liane, Schrapper, Christian & Schröer, Wolfgang (2021). Kindheit und Jugend in sozialpädagogischen Institutionen. Das Beispiel der ‚Heimerziehung‘. In Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert & Katja Ludwig (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24801-7_50-1
- Reißmann, Wolfgang & Hoffmann, Dagmar (2017). Mediatisierung und Mediensozialisation. Eine Analyse deutschsprachiger Fachzeitschriften. In Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz & Wolfgang Reißmann (Hrsg.), *Mediatisierung und Mediensozialisation* (S. 59-78). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6>
- Schmidt, Jan-Hinrik, Paus-Hasebrink, Ingrid & Hasebrink, Uwe (Hrsg.) (2009). *Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Berlin: Vistas
- Schröer, Wolfgang (2011). Sich an der Lebenslage Jugend orientieren! Ein Aufruf an die Kinder- und Jugendhilfe, die Entgrenzung von Jugend wahrzunehmen. In Sozialpädagogisches Institut (SPI) des SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.), *Fertig sein mit 18? Dokumentation 8* (S. 6-21). München: Eigenverlag. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0hk7.6>
- Schulz, Iren (2012). *Mediatisierte Sozialisation im Jugendalter. Kommunikative Praktiken und Beziehungsnetze im Wandel*. Berlin: Vistas.
- Sievers, Britta, Thomas, Severine & Zeller, Maren (2018). *Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen. Ein Arbeitsbuch*. Frankfurt a.M.: IGfH. <https://doi.org/10.2378/uj2016.art06d>
- Sinner, Philipp & Paus-Hasebrink, Ingrid (2017). Herausforderungen und Erfahrungen in der Lebensphase Jugend. In Ingrid Paus-Hasebrink (Hrsg.), *Langzeitstudie zur Rolle von Medien in der Sozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender. Lebensphase Jugend* (S. 83-128). Baden-Baden: Nomos.
- Spanhel, Dieter (2010). Mediensozialisation in der Schule. In Ralf Vollbrecht & Claudia Wegener (Hrsg.), *Handbuch Mediensozialisation* (S. 208-218). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2021). Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Jugendarbeit/Publikationen/Downloads-Jugendarbeit/erzieherische-hilfe-5225112207004.pdf?__blob=publicationFile [30. März 2022].
- Steiner, Olivier & Goldoni, Marc (2011). *Medienkompetenz und medienerzieherisches Handeln von Eltern. Eine empirische Untersuchung von Eltern von 10- bis 17-jährigen Kindern in Basel-Stadt*. Basel: FHNW. <https://dx.doi.org/10.13140/RG.2.2.26528.74246>
- Steiner, Olivier, Heeg, Rahel, Schmid, Magdalene & Luginbühl, Monika (2017). *MEKiS. Studie zur Medienkompetenz in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe*. Basel: FHNW.
- Strahl, Benjamin & Thomas, Severine (2013). Care Leavers. Aus stationären Hilfen in die Selbstständigkeit. *Unsere Jugend*, 65 (1), 2-11. <http://dx.doi.org/10.2378/uj2013.art01d>
- Strauss, Anselm L. (1987). *Qualitative Analysis for Social Scientists*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Strauss, Anselm L. & Corbin, Juliet M. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

- Süss, Daniel (2004). *Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2005-2-3-412>
- Theunert, Helga & Lange, Andreas (2012). „Doing Family“ im Zeitalter von Mediatisierung und Pluralisierung. *merz. medien + erziehung*, 56 (2), 10-20.
- Tillmann, Angela (2008). *Identitätsspielraum Internet. Selbstbildungspraktiken von Mädchen und jungen Frauen in der virtuellen Welt*. Weinheim/München: Juventa.
- Vollbrecht, Ralf & Wegener, Claudia (2010). Einführung. In Ralf Vollbrecht & Claudia Wegener (Hrsg.), *Handbuch Mediensozialisation* (S. 9-13). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wagner, Ulrike, Gebel, Christa & Lampert, Claudia (Hrsg.) (2013). *Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie*. Berlin: Vistas. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2014-2-304>
- Weber, Mathias (2015). *Der soziale Rezipient. Medienrezeption als gemeinschaftliche Identitätsarbeit in Freundeskreisen Jugendlicher*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wittel, Andreas (2011). Qualities of Sharing and Their Transformations in the Digital Age. *International Review of Information Ethics (IRIE)*, 15 (9), 3-8. <https://doi.org/10.29173/iric218>
- Witzel, Marc (2015). Digitale Medien in der stationären Erziehungshilfe. In Nadia Kutscher, Thomas Ley & Udo Seelmeyer (Hrsg.), *Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit* (S. 115-129). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6_13
- Wolf, Klaus (2002). *Erziehung zur Selbstständigkeit in Familie und Heim*. Münster: Votum.